Vorwort

Im Mai 2002 fand in Spital am Pyhrn ein Kongress der österreichischen Psychodramatiker statt. Dabei ging es auch um die Thematik dieses Heftes. Ich habe damals zwei Gruppen auf die Bühne gebeten – die „Psychotherapeuten“ und die „Sozialarbeiter“ – und diese aufgefordert, ihr wechselseitiges Interesse zu bekunden und ihre Beziehung zueinander zu gestalten und vorzustellen. Das Ergebnis war niederschmetternd! Es gab nur ein paar ganz dünne (über Wollfäden versinnbildlichte) Verbindungen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass nur die Sozialpädagogen bzw. Sozialarbeiter es sein können, die Bewegung und Fortschritt in die psychodramatische Landschaft zu bringen vermögen: In der Sozialen Arbeit gibt es noch viele Möglichkeiten einer sinnvollen psychodramatischen Gestaltung! Die Angebote einiger (meist psychotherapeutisch orientierter) deutscher Weiterbildungsinstitute sind zwar bemüht, gehen aber allzu oft kaum über die konzeptlose Übernahme psychodramatischer Versatzstücke und einen gewissen methodischen Eklektizismus hinaus. Was nach wie vor fehlt und dringend angemahnt ist, ist die Formulierung einer klaren, dezidiert *sozialpädagogischen Theorie* der Sozialen Arbeit, die, begründet durch ein eindeutiges *Menschenbild*, psychodramatische Verfahren und Techniken reflexiv integriert. Damit dies gelingen kann, müssten zunächst Soziale Arbeit und Psychodrama auf die Kompatibilität ihrer jeweiligen Theorien, Axiologie, Wissenschaftstheorie und Praxeologie sowie ihrer Forschung eingehend geprüft werden.

Mit psychodramatischen Elementen wird ja häufig gearbeitet. Michael Zwilling stellt sich zunächst die Frage, ob denn Psychodrama auch als Basismethode in der Sozialen Arbeit gelten kann, während ich selbst nach einem kleinen Rückblick verschiedene psychodramatische Verfahren der Situationsanalyse – vor allem im Bereich der Netzwerkarbeit – aufzeige. Die Arbeiten von Antje Krause, Ina Böcker und Sabine Langmach beschreiben daran anschließend den Einsatz psychodramatischer Verfahren und Techniken in unterschiedlichen sozialpädagogischen Handlungsfeldern. Die Arbeit von Volker Tschuschke & Tamara Anbeh hat für das nicht gerade forschungsaktive Psychodrama eine besondere Bedeutung: Sie fasst die Ergebnisse der PAGE-Studie zur Evaluation ambulanter psychodramatischer Gruppenpsychotherapie im deutschsprachigen Raum

zusammen. Christine Haidvogel schließlich beschreibt Verfahren der indirekten und direkten Förderung der Kreativität von Schülern (siehe auch Heft 22, 2003).

Wenn ich von *Sozialer Arbeit* schreibe, meine ich *Sozialpädagogik* und *Sozialarbeit* gleichermaßen. Als Adjektiv verwende ich dafür meist „sozialpädagogisch“.

Ich wurde weiterhin darauf aufmerksam gemacht, doch hier noch einmal zu vermerken, dass im folgenden aus Gründen der Lesbarkeit weitestgehend die männliche Form verwandt wird, womit aber selbstverständlich *Männer und Frauen gleichermaßen* angesprochen sind.

Franz Stimmer, Februar 2004